

## Schwebezustände

### Zu den Spiegelbildern von Valeria Heisenberg

Leicht machen es die Bilder von Valeria Heisenberg einem nicht. Aber warum sollten sie auch? Dabei kommen sie zunächst so gegenständlich und eindeutig daher. „Klar“, denkt sich der Betrachter, „hier ein Flugzeug, dort eine Landschaft mit Reh und dort drüben der Blick in einen Café-Raum mit 50er Jahre Flair. Sonst noch Fragen?“ Jede Menge! Was sind das beispielsweise für Linien, die schräg über die Bildfläche laufen und sich über das Flugzeug legen? Was hat die Lampe in der rechten unteren Ecke des Gemäldes verloren? Wie kommen die dorischen Säulen und die Lichtspots in die verschneite Birkenlandschaft? Und warum vermischen sich die Möbel des Cafés mit einer Häuserfassade im Plattenbaustil? Je genauer man schaut, desto mehr verschieben sich die Perspektiven, desto mehr verschwimmen einzelne Bildmotive zu einem schwer zu durchschauenden Konglomerat.

Valeria Heisenberg malt die Auslagen diverser Geschäfte, den Inhalt von Museumsvitrinen, Räume in Restaurants, auf Flughäfen oder in Tankstellen – unspektakuläre Situationen und Gegenstände, die uns Tag für Tag umgeben. Sie zeigt diese Dinge jedoch nicht unmittelbar, sondern konzentriert sich auf die Schaufenster- oder Vitrinenscheibe, in der sich das davor Befindliche spiegelt und das dahinter Gelegene durchscheint. Jedes ihrer Bilder entsteht nach einer Fotografie – für den Betrachter nachvollziehbar in dem schemenhaften Schatten der Fotografin, der manchmal noch zu erkennen ist. Die Vorlagen übersetzt Heisenberg in einem aufwendigen Arbeitsvorgang in Malerei, konstruiert sie neu, indem sie Ölfarbe und transparenten Lack in wechselnden Schichten auf eine Aluminiumplatte setzt. Der schichtweise Bildaufbau ermöglicht eine räumlichere Wirkung des Gezeigten und ahmt den Effekt der Glasscheibe nach. Es ist eine betont sachliche Malerei, in der dargestellte Szenerie und darstellender Pinselduktus gleichsam im Lack „eingefroren“ werden. Doch ob Flughafen, Vitrine im National History Museum, Auslage eines chinesischen Geschäftes in New York oder das „Café Pudding“ auf Wangerooge, die Motive sind Anlass der Gemälde, nicht ihr Ziel. Bereits die Titel der Arbeiten, die aus einer lapidaren Durchnummerierung des Gezeigten bestehen, geben einen Hinweis darauf, dass dem gewählten Sujet eine periphere Bedeutung zukommt. Worum aber geht es dann? Oder anders gefragt: Was ist das Besondere an einer Glasscheibe?

Die Antwort liegt im Spiegelbild als uraltem Thema der Kunst. Die Faszination am Wechsel von Sein und Schein, der sich im gespiegelten Bild manifestiert, hat die Maler zu keiner Zeit losgelassen. Der Mythos sieht in ihm gar die Geburt der Malerei, wenn Narziss sich in das eigene Spiegelbild verliebt. Doch Valeria Heisenberg geht mit ihrer Darstellung spiegelnder Glasscheiben über solche Vorstellungen hinaus: In ihnen zeigt sich mehr als das Spiegelbild dessen, was sich vor ihnen abspielt. Sie lassen ebenso das erahnen, was sich hinter ihnen befindet. Was unsere visuelle Wahrnehmung sonst fein säuberlich in Außen- und Innenraum unterscheidet, tritt auf der Scheibe und in Heisenbergs Bildern gleichwertig nebeneinander. Damit lösen sich ihre Arbeiten von langläufigen Vorstellungen realistischer Darstellung und generieren eine eigene, facettenreiche Form von Wirklichkeit, in der das tatsächlich Existierende und seine Spiegelung zur Einheit werden. Und so ergeben kolossale Säulen in einer Landschaft mit Reh oder Flugzeuge, durch die sich die Deckenverstrebrungen des Flughafen-Warteraums ziehen, durchaus einen Sinn.

Die Glasscheibe ist bei Heisenberg nicht nur Glasscheibe, sondern wird zu einem Symbol für die Schnittstelle zweier unterschiedlicher Bereiche, fungiert als Schwelle zwischen dem Außen- und Innenraum – im direkten wie übertragenen Sinn. Sie bezeichnet eine Grenze, die nicht überschritten werden kann, ohne den Zustand des Davor gegen den des Dahinter einzutauschen. Nur sie selbst kann beides sein. Sie ist reine Oberfläche, die das Nicht-Mehr und das Noch-Nicht in der Schwebe hält. Diesen kaum fassbaren Moment des Überganges, das flüchtige, von jeder Lichtschwankung abhängige Bild sucht Valeria Heisenberg zu fixieren. Ein geradezu absurdes Unternehmen: Einen Augenblick, der außerhalb unserer festgefügtten Vorstellungen von Zeit und Realität liegt, festzuhalten und zu materialisieren. Bei Valeria Heisenberg wird er zu Malerei. Nicht mehr und nicht weniger.

Janneke de Vries